

LIN. RINA
Elisa Hemmiltons
KOFFERKRIMI



DRACHENMOND VERLAG

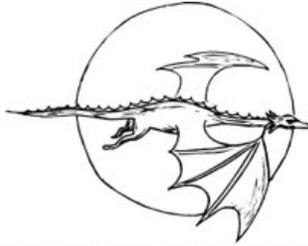
ELISA HEMMILTONS KOFFERKRIMI

EIN ROMAN AUS DEM STAUBCHRONIK-
UNIVERSUM

LIN RINA



Copyright © 2021 by



DRACHENMOND VERLAG

Drachenmond Verlag GmbH
Auf der Weide 6
50354 Hürth
<https://www.drachenmond.de>
E-Mail: info@drachenmond.de

Lektorat: Stephan Bellem
Korrektur: Michaela Retetzki
Layout: Stephan Bellem

Umschlagdesign: Marie Graßhoff
Bildmaterial: Shutterstock

978-3-95991-398-0
Alle Rechte vorbehalten

INHALT

Vorwort der Verfasserin

Es war einmal ein Koffer

Tinte an den Fingern

Verstimmte Geigen

Das hier ist kein Einbruch

Zuhause ist da, wo die Schuhe dreckig werden

Neue Bekanntschaften

Das sah schon vorher so aus

Die Macht der großen Hüte

Blaues Wunder

Wie man ein Verhör führt

Punsch ist auch eine Lösung

Ein Fall für Elisa Hemmilton

Offene Türen

Mr Green

Ich würde bereit sein

Dein Freund und Helfer

Gänseblümchen

Zinnsoldaten

Ein Tanz in der Höhle des Löwen

Erkenntnisreiche Unterhaltungen

Die Kunst, den Spieß umzudrehen

Da stinkt doch was

Schmalzlocke

Ich habe keinen Verehrer

Feiertagsrätsel

Eigentum von Elisa Hemmilton

Wieso fiel der Koffer vom Himmel?

Blumen in Scherben

Dauids kleines Geheimnis

Jungfrau in Nöten

Der Zweck heiligt die Mittel

Lass uns abhauen

Bis zum bitteren Ende

Was wirklich geschah

Sehr geehrte Miss Hemmilton,

Epilog

Anmerkungen

Danksagung

Drachenpost

Für Astrid.

*Weil du größer träumst als ich und dadurch für mich Sterne
in Bücher verwandelst.*

*Ohne dich hätte ich es nie geschafft, diese Geschichte
aufzuschreiben.*

VORWORT DER VERFASSERIN

Die Metropolitan Police hat uns gebeten, einen Bericht über die jüngsten Ereignisse im Fall ›David Brighton‹ zu schreiben. Und wie wir – eine vorlaute Studentin und ein schusseliger Mechaniker – es geschafft haben, der ganzen Sache auf die Spur zu kommen.

Da Jamie sich aber strikt weigert, zu Papier zu bringen, was wir durchlebt haben, bleibt diese Aufgabe an mir hängen: Elisa Hemmilton, mutige Laienermittlerin, neugierige Spürnase und Siegerin der Herzen¹.

Auch wenn ich gern behaupten würde, dass mir das eine lästige Pflicht wäre, glaube ich eher, dass es mir viel zu viel Spaß machen wird und Jamie am Ende die Augen über mich verdreht.

Ich habe ihm angeboten, den Bericht mit seiner Sicht der Dinge zu kommentieren und ich fürchte, das wird er schamlos in Anspruch nehmen.

Wie dem auch sei, hier folgt mein offen und ehrlicher Bericht über die Ereignisse im letzten Winter und ich schwöre, keine hässlichen Details wegzulassen, auch nicht die illegalen. (Möglicherweise aber dafür all die

technischen Ausführungen von Jamie. Die braucht einfach niemand!)

Gut für uns, dass uns der Einbruch in den Anbau der *West Brickstone Villa* im Nachhinein verziehen wurde. Das mit Ihrem Daumen, Chief Inspector Layer, tut mir aufrichtig leid. Es war keine Absicht. Ich schwöre es.

Und so viele Menschen wurden ja im Großen und Ganzen nun auch nicht verletzt. Zumindest niemand, der es nicht auch verdient hat.

Die Geschehnisse zwischen Weihnachten und Silvester waren wirklich sehr abenteuerlich und möglicherweise habe ich mich deshalb nicht so damenhaft benommen, wie man es von mir erwartet. Aber was geschehen ist, ist geschehen und wenn wir uns alle einig sind, dass meine wertige Gönnerin, Miss Brandon-Welderson, diesen Bericht niemals zu Gesicht bekommen wird, dann bleibt es mir auch erspart, zur Strafe für diese Unsittlichkeit zwanzig Seiten aus Newmans Predigten abzuschreiben. Das wäre wirklich nett. Danke.

Gezeichnet

Elisa Hemmilton

ES WAR EINMAL EIN KOFFER

FREITAG, 07. NOVEMBER 1890

Alles begann mit dem äußerst unwahrscheinlichen Ereignis, dass ein Koffer vom Himmel fiel.

Es war nicht irgendein Koffer, sondern ein Überseekoffer von *Drew & Sons*. Ein Modell in dezentem Braun mit Messingbeschlägen und einem Rundzylinderschloss mit vier Stiften.

Wäre er an diesem verregneten Tag schnurstracks auf die gepflasterte Straße geknallt, hätte auch *Drew & Sons'* Garantie auf Unzerstörbarkeit nichts geholfen und er wäre am Boden zerschellt.

Doch es kam ganz anders, als er die gläserne Kuppel der *Royal University Library* durchschlug, vom fein geschnitzten Rundgang abprallte und einen der Tische im Lesesaal zertrümmerte. Obwohl ein erheblicher Schaden von mehreren Hundert Pfund entstand, ein Glaser all seine Vorräte aufbrauchte und ein Teil der medizinischen Abteilung der Bibliothek durch den hereinfallenden Regen zerstört wurde, blieb der Koffer weitestgehend unversehrt.

Lediglich das hochmoderne Schloss ging zu Bruch.

Da es für alle Anwesenden an diesem Morgen wichtiger war, die Bücher vor dem Regen zu retten, von denen trotz großer Bemühungen hundertdreißig einen traurigen Wassertod starben, blieb der Koffer an Ort und Stelle liegen. Erst als am frühen Mittag zwei Officer der Metropolitan Police eintrafen, konnte man sich um das eigentliche Problem kümmern.

Constable Evan Miller, ein junger Mann mit hoher Stirn und dichtem blonden Schnurrbart, hievte den Überseekoffer aus den Überresten des Tisches und stellte ihn auf dem Boden ab. Scherben knirschten unter seinen Stiefeln und so wie er dreinschaute, war er sicher nur froh, den Saustall aus Splittern, Pfützen und nassem Papier nicht aufräumen zu müssen, der sich in einer Schneise der Zerstörung von oben nach unten durch die Bibliothek zog.

Der Inhalt des Koffers zeigte sich auf den ersten Blick ernüchternd gewöhnlich. Männerkleidung für mehrere Tage, ein Bowler von *Lock & Co. Hatters* aus der St James's Street, Rasierzeug und Zigaretten. Erst nach einigem Wühlen entdeckten sie unter einem Zwischenboden eine dicke Rolle aus Blaupausen, ein in Leder gebundenes Notizbuch und ein zylindrisches Behältnis aus Metall.

»Unfall oder Verbrechen?«, fragte Sergeant Cosmo Warren und stemmte seine viel zu langen Arme in die Seiten. Er erwartete nicht wirklich eine Antwort. Er hörte sich nur selbst gern reden.

»Ich denke, wir können getrost davon ausgehen, dass der Koffer nicht von Gott herabgeworfen wurde«, sagte er und sah den Constable in Erwartung eines Lachers von der

Seite an. Miller hatte jedoch noch nicht gefrühstückt und so war ihm nicht nach Witzen zumute.

»Vielleicht ist jemand aufs Dach gestiegen und hat ihn fallen lassen?«, spekulierte der Sergeant weiter. »Dann wäre es definitiv ein Anschlag. Ein aufwieglerischer Akt gegen unser Bildungssystem.«

Der Constable hörte ihm nur still zu und öffnete die Ledermanschette, mit der die Blaupausen zusammengehalten wurden. Vorsichtig legte er die dünnen Papiere auf einem der Tische ab, entrollte sie und betrachtete die erste Seite.

Zahnräder, Gurte, Kabel und ein Haufen Formeln blinzelten ihm entgegen und auch wenn er dem Ganzen eine künstlerische Ästhetik abgewinnen konnte, gab es keinen Anhaltspunkt für ihn, welche Art von Konstruktion er vor sich sah.

»Ich denke ja eher, dass es sich hier um einen Unfall handelt«, meldete sich eine Stimme und die beiden Polizisten wandten sich interessiert zu der Person um, die sie ganz offensichtlich belauscht hatte.

Er war ein hagerer, großer Mann mit ernstem Blick und diesem eigentümlichen Schwung der Lippen, der ihm den Ausdruck verlieh, bis in seine schwarze Seele hinab genervt zu sein.

Thomas Reed ist der Bibliothekar der *Royal University Library* und bekannt für seine schlechte Laune.

Er nahm sich nicht die Zeit, die Herren auf höfliche Art zu begrüßen und sie taten so, als hätten sie das auch nicht erwartet.

»Wie kommen Sie zu dieser Vermutung?«, erkundigte sich Miller, da Warren den Bibliothekar nur irritiert anstarrte.

Sein Erscheinungsbild gab auch allen Anlass dazu. Die Haare standen ihm wild vom Kopf ab, Nässe bildete Flecken auf seinem dunkelbraunen Anzug und die Fliege hatte er sich bloß um den Hals gelegt, ohne sie zu binden. Doch sollte man sich nicht darüber wundern, wenn man bedachte, dass Mr Reed den Vormittag damit verbracht hatte, nasse Bücher aus Regalen zu retten, die unerwartet dem Londoner Schmuddelwetter ausgesetzt worden waren.¹

Mr Reed überging dies gekonnt, so als wäre alles wie sonst.

»Das Glas der Kuppel ist sehr dick«, führte er aus. »Einen Koffer hindurchzuwerfen, sodass es so zersplittert, wie wir es dort oben sehen, hätte viel Schwung erfordert. Und ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, meine Herren, aber ich bin froh, wenn ich so einen Überseekoffer überhaupt gehoben bekomme. Über auf das Dach schaffen und durch eine Scheibe werfen will ich gar nicht nachdenken. Für einen Anschlag auf das Bildungssystem gibt es sicher leichtere und auch effektivere Methoden als diese hier.«

»Es könnten mehrere Personen gewesen sein«, beharrte Sergeant Warren, noch nicht bereit, seine reißerische Theorie aufzugeben und Constable Miller seufzte laut.

Der Bibliothekar schüttelte den Kopf. »Viele Flugschiffe fliegen ihr Wendemanöver über diesem Bereich, bevor sie am *City of London Flugplatz* landen. Der Koffer könnte

herausgerutscht sein. Vielleicht lässt sich bei den Flügen heute Morgen eine defekte Gondel finden.«

Das klang weitaus logischer. Fand zumindest der Constable. Der Sergeant blieb bei seiner eigenen Variante.

Doch sie würden beide unrecht behalten.

»Was auch immer ...«, setzte Warren an, doch der Bibliothekar hörte ihm schon nicht mehr zu. Er war an den Constable herangetreten und warf einen Blick über dessen Schulter auf die Blaupausen.

Hätten die Officers genau hingesehen, wäre ihnen die aufflammende Neugierde in seinem Blick aufgefallen. Mr Reed ist zwar ein Stubenhocker und ausgemachter Griesgram, aber an ihm ist ebenfalls ein Visionär verloren gegangen, der jede Art von technischem Fortschritt mit jungenhaftem Enthusiasmus betrachtet.

»Mechanische Baupläne?«, erkundigte er sich interessiert bei Miller und trat an dessen Seite, um besser sehen zu können. Doch obwohl er in seinem Leben schon eine Menge Bücher zu dem Thema gelesen hatte, belief sich all sein Wissen lediglich auf einen kleinen theoretischen Teil des Ganzen.

»Scheint so. Ich weiß aber nicht, ob die uns Aufschluss über den Vorfall geben werden«, entgegnete der Constable und zeigte flüchtig mit der einen Hand in Richtung Glaskuppel.

»Wenn Sie einen Fachkundigen brauchen, kann ich Ihnen wärmstens Jamie Lennox empfehlen. Er ist Uhrmacher und ein raffinierter Mechaniker. Seine Werkstatt ist drüben in Hoxton«, zeigte Mr Reed sich

hilfsbereit und zog eine Lesebrille aus der Brusttasche seiner Weste, um einen genaueren Blick zu erhaschen.

Sergeant Warren riss ihm die Pläne unter der Nase weg und rollte sie gröber auf, als notwendig gewesen wäre. »Das wird nicht nötig sein, mein Herr. Wir müssen schließlich nur herausfinden, was passiert ist und nicht in den privaten Unterlagen anderer herumschnüffeln.« Er gab sich überlegen und war sicher auch stolz darauf, ein so vernünftiges Argument vorgebracht zu haben. Doch eigentlich trieb ihn nur der Unmut um, dass die Theorie des Bibliothekars besser war als seine eigene und er dem Mann, der ihn auch noch überragte, keine weitere Möglichkeit bieten wollte, ihn vor dem Constable auszustechen.

»Packen Sie alles ein, Constable Miller. Wir schaffen den Koffer aufs Revier«, befahl er, ohne den Kollegen anzusehen und ließ die Pläne in den Koffer zurückfallen.

Mr Reed verdrehte die Augen über den Sergeanten, dessen simples Wesen er längst durchschaut hatte. Es lag ihm auf der Zunge, etwas Spöttisches zu erwidern, doch ein Blick auf seine silberne Taschenuhr teilte ihm mit, dass er schon spät dran war. Verpflichtungen warteten auf ihn und er riss sich schweren Herzens von dem Geheimnis los, das in dem Koffer schlummerte, der auf so mysteriöse Weise den Weg in seine heiligen Hallen gefunden hatte.

Sergeant Cosmo Warren und Constable Evan Miller packten alles ein, machten sich noch ein paar Notizen und schnappten sich dann je einen Tragegriff an den Seiten des Überseekoffers. Miller ächzte unter dem Gewicht und nicht einmal Warren brachte noch eine seiner altklugen

Nichtigkeiten zustande, als die beiden Polizisten die Bibliothek durch den Haupteingang verließen, den Koffer zwischen ihnen.

Sie wussten nicht, dass sie gerade Teil eines bedeutenden Moments gewesen waren. Dem Ende einer Geschichte und dem Anfang einer gänzlich neuen.

TINTE AN DEN FINGERN

MITTWOCH, 19. NOVEMBER 1890

Jamie Lennox, Uhrmacher und Mechaniker, steckte gerade mit den Fingern in einer Spieluhr fest, als jemand mit lauten Schlägen gegen die Tür seiner Werkstatt hämmerte.

Er war so sehr auf eines der Zahnräder konzentriert, dass er bei dem Geräusch schmerzhaft zusammenzuckte und beinahe seine ganze Reparaturarbeit wieder zunichtegemacht hätte.

Dabei war er bereits seit einer Stunde nervös, weil er mal wieder zu spät dran war. Schon längst sollte er auf dem Weg zur *Royal University Library* sein, um die dort von ihm eingebaute Suchmaschine aufzuziehen.

Eine Spielerei, die ihm immer noch wie ein Traum vorkam.

Er liebte den Raum im oberen Teil der Bibliothek, der voller klackernder Zahnräder, surrender Gurte und tanzender Federn war. Ein Ballett aus Messing, Eisen und Kupfer. Ein Orchester, das die Musik seiner Seele spielte. Er nannte sie liebevoll *Lady Honeyclack*.

Als der Bibliothekar Mr Reed vor ein paar Jahren in die kleine Werkstatt am Rande von Hoxton spaziert kam und

seinem Vater und ihm den Vorschlag unterbreitet hatte, für ihn eine solche Maschine zu entwickeln, war Jamies Vater überzeugt gewesen, er mache einen Scherz mit ihnen. Doch Jamies Herz war sofort für diese Idee entbrannt.

Eine Suchmaschine, die jeden Buchtitel aus der Bibliothek anhand von Schlagwörtern finden konnte.

Damals hatte sein Vater noch die meisten Konstruktionen entworfen. Gebaut worden war sie schlussendlich von Jamie selbst. Sie war sein persönliches Meisterstück.

Sie würde das allerdings nur bleiben, wenn er seinen Hintern dort hinbewegte und sie regelmäßig aufzog.

Doch eins nach dem anderen. Erst mal musste er an die Tür.

»Ich komme«, rief er gepresst und brauchte einen Moment, bis er seinen Zeigefinger aus den Windungen der Spieluhrmechanik befreit hatte.

Wahrscheinlich hätte er das Ding einfach zur Reparatur an seinen Vater weiterreichen sollen. Dieser war ein klassischer Uhrmacher, während Jamie sich zu großen Maschinen hingezogen fühlte wie eine Motte zum Licht.

Als er zur Tür eilte, wischte er sich die Hände an der Schürze ab, die er bei Reparaturen wegen der Ölspritzen trug, nahm sich jedoch nicht die Zeit, einen Blick in den Spiegel zu werfen. Da er heute bisher keine größeren Maschinerien zu seinem Tagwerk gezählt hatte, ging er davon aus, keine Schmierer im Gesicht zu haben.

Hätte er mal lieber nachgesehen, denn ein schwarzer Streifen zog sich ölig über seine Stirn. Wahrscheinlich war er entstanden, als er sich vorhin mit dem Daumenballen

eine kitzelnde Haarsträhne aus den Augen geschoben hatte. Doch Jamie würde das erst später auffallen.¹

Wieder hallten die schweren Schläge an der Tür durch den Raum und kündeten von der Ungeduld des Besuchers.

»Jaja! Ich bin doch keine Dampflok!«, tönte Jamie, der in Gedanken noch halb bei der Spieluhr war, griff nach der Klinke und riss die Tür auf.

Womit auch immer er gerechnet hatte, ein Constable der Metropolitan Police war es nicht gewesen.

Einen kurzen Moment starrten sie sich gegenseitig an.

»Mr Jamie Lennox?«, erkundigte sich der Polizist dann höflich und gar nicht so, als wäre er ungeduldig. Er war ein junger Mann, wenig älter als Jamie, hatte auffällig volle Lippen und einen buschigen Schnurrbart.

»Der bin ich. Wie kann ich helfen?«, fragte Jamie sofort und versuchte an der Haltung und Mimik des Constables zu erkennen, ob er sich Sorgen machen musste. Und wenn ja, welcher Art.

Doch die Schultern des Mannes waren locker, er verlagerte sein Gewicht gelassen von einem Bein auf das andere und seine Augen sprachen von Neugierde und Überraschung, während sie sich gegenseitig musterten.

Jamie entspannte sich wieder.

Der Polizist war demnach weder hergekommen, um ihm den Tod eines geliebten Menschen mitzuteilen, noch um ihn zu verhaften. Das hätte sein Gesichtsausdruck sicher verraten.

Davon abgesehen, dass Jamie auch nichts angestellt hatte, für das man ihn verhaften könnte. Aber in dieser Stadt wusste man ja nie.

»Mein Name ist Miller«, stellte der Constable sich knapp vor und zupfte seine dunkelblaue Uniform zurecht. Der kurze Schlagstock baumelte an einer Schlaufe an seinem Gürtel und Jamie musste darauf achten, das schwarz lackierte Holz nicht anzustarren.

Waffen hatten eine eigentümliche Wirkung auf Jamie Lennox. Eine furchtsame Faszination, die ihn ebenso anzog wie auch zu Tode ängstigte.

»Wir benötigen Beratung in einer Sache, die einen Mechaniker erfordert und Sie wurden uns empfohlen.«

Jamie blinzelte irritiert und konzentrierte sich wieder auf sein Gegenüber und die Worte, die es gesagt hatte.

Jamie war empfohlen worden? Von wem? Er war für viele - auch wohlhabende - Stammkunden tätig und hatte zusätzlich dazu noch die Laufkundschaft. Doch wer davon eine solch enge Beziehung zur Metropolitan Police pflegte, um eine Empfehlung aussprechen zu können, konnte er nicht sagen.

»Ich wurde empfohlen?«, erkundigte Jamie sich daher und der Constable nickte eifrig. Sein Helm bewegte sich dabei keinen Millimeter, als wäre er an den Kopf angeschraubt worden.

Wie wohl ein Kopf mit einem Gewinde darauf aussah? Und wenn ein Polizist immer seine Dienstkleidung tragen musste, ging er mit dem Helm dann auch zu Bett?

»Ja. Mr Reed, der Bibliothekar der *Royal University Library*, sagte, Sie könnten uns sicher weiterhelfen.« Der Constable lächelte gewinnend und trat einen Schritt von der Tür zurück. »Würden Sie mir folgen?«

Jamie wusste, dass er leicht ablenkbar war und daher oft entscheidende Stellen in Unterhaltungen oder anderen zwischenmenschlichen Interaktionen verpasste. Doch hier ging es gerade tatsächlich zu schnell vonstatten.

»Was? Jetzt sofort? Aber ich habe Termine. Ich kann nicht so einfach ...«, begann er und hielt dann inne. »Moment, sagten Sie, Mr Reed hat mich empfohlen?«

Der Constable nickte wieder und bewies eine Engelsgeduld mit ihm. Jeder andere hätte zumindest schon das Gesicht verzogen. Das rechnete Jamie ihm hoch an und er beschloss spontan, den Constable zu mögen.

»In Ordnung«, sagte er prompt und sah sich zerstreut nach seiner Tasche um. »Welche Art von Problem liegt denn vor? Nur damit ich weiß, welches Werkzeug ich mitnehmen muss«, erkundigte sich Jamie und war schon auf halbem Weg zurück in die Werkstatt, als der Constable ihn zurückhielt.

»Nein, nein!«, rief er sofort. »Keine Reparatur. Nur Ihre fachkundige Meinung bitte.«

Besser spät als nie, schlich sich die Neugierde in Jamies Geist und ließ seine Fingerspitzen kribbeln.

Es wäre sicher nicht so schlimm, die Wartung der Suchmaschine heute Nachmittag zu verschieben, schließlich wusste der Bibliothekar offensichtlich Bescheid. Und die Metropolitan Police fragte ja auch nicht alle Tage nach seiner Hilfe.

Er würde dem Bibliothekar jedoch eine Nachricht zukommen lassen, um Misskommunikation zu vermeiden.

Ohne Werkzeug das Haus zu verlassen fühlte sich für Jamie so an, wie es für andere Leute wäre, ohne Schuhe

loszuziehen. Daher schulterte er trotzdem die Tasche mit seiner Grundausrüstung, schlüpfte in seinen Mantel und vergaß darüber beinahe, die grau verschmierte Schürze auszuziehen.

Schnell kritzelte er ein paar Worte an den Bibliothekar auf ein Stück Papier und steckte es zusammen mit einer Handvoll Pennys in die Manteltasche.

Der Constable wartete brav vor der Tür, bis der Mechaniker nach draußen trat und die Werkstatt hinter sich abschloss.

»Dann los«, sagte Jamie beschwingt und streckte den Rücken durch, um entschlossen und kompetent zu wirken.²

Außerhalb der engen Gasse, in der sich Jamies Arbeitsplatz befand, schien die Sonne auf die Straßen Londons und zeigte die Stadt von ihrer besten Seite. Graues Herbstlaub verdeckte das fleckige Kopfsteinpflaster und der starke Wind trug die strengen Gerüche des Arbeiterviertels mit sich fort.

Eine Droschke wartete auf sie.

Jamie nutzte den kurzen Moment, in dem der Constable mit dem Kutscher sprach, um sich nach einem Burschen umzusehen.

Nicht weit entfernt lungerte Sooty mit seinen Kumpanen herum und er winkte den Straßenjungen zu sich. Ein paar Pennys wechselten den Besitzer und Sooty machte sich mit Jamies Notiz in der Tasche auf zur *Royal University Library*.

Mit klopfendem Herzen stieg Jamie in die Droschke und presste die Werkzeugtasche fest an seine Brust, als er sich auf die harte Bank neben den Constable fallen ließ.

Er war nervös. Sein Bein zuckte unentwegt und er rutschte immer wieder mit dem Hintern auf der unbequemen Bank hin und her.

Gern hätte er behauptet, dass dies nur einer von vielen Aufträgen war, wie er sie jeden Tag zu erledigen hatte. Doch das entsprach nicht der Wahrheit, er war vorher noch nie von der Polizei konsultiert worden.

Die Fahrt dauerte überraschend lang, was zum einen dem Londoner Verkehr geschuldet war und zum anderen daran lag, dass sie nicht zur nächsten Polizeistation nach Finsbury fuhren, sondern bis rüber ins West End.

Constable Miller zeigte nicht die Güte, ein Gespräch anzufangen und so traute Jamie sich nicht, etwas zu sagen oder gar nachzufragen, was genau ihn denn erwartete. Dabei hätte er wirklich gern geredet; und wäre der Mann neben ihm kein Polizist gewesen, sondern nur irgendwer, hätte er es auch getan.

Die Polizeistation war ein hohes Gebäude, eingequetscht zwischen zwei Häuserfronten, die sie regelrecht zu erdrücken schienen. Die Straße davor war belebt und der Kutscher musste in zweiter Reihe halten, um sie rauszulassen.

Auf dem Bordstein wuselte es geradezu. Herren in teuren Anzügen, die mit eifriger Miene vorbeieilten. Damen, in eleganten Kleidern mit endlos viel Spitze am Saum, flanierten zum nächsten Teehaus.

Der Constable bewegte sich so selbstverständlich auf den Eingang der Wache zu, dass die Leute ihm auswichen

oder innehielten und zur Begrüßung mit dem Finger gegen den Zylinder tippten.

So eine Uniform hat eine Menge Macht, dachte Jamie bei sich und versuchte angestrengt, niemandem auf die Füße zu treten, während er dem Constable folgte.

Im Gebäude selbst ging es nicht weniger geschäftig zu. Jamie kam es vor, als summte es wie in einem Bienenstock. Nur dass es am Ende keinen leckeren Honig gab. Zu schade.

»Mr Lennox?«, lenkte Constable Miller seine Aufmerksamkeit auf einen weiteren Herrn, zu dem sie gerade getreten waren, ohne dass Jamie es gemerkt hatte.

Der Mann vor ihm stand so straff da, als hätte ihm jemand einen Besenstiel an den Rücken gebunden. Was ulkig aussah, da seine Arme und Beine lang und dünn wirkten wie die eines Weberknechts.

Sofort begann Jamies Gehirn eine Vorrichtung zu entwerfen, die dem Mann zusätzliche vier Arme schenken würde und gleichzeitig den Besenstiel an Ort und Stelle halten könnte. Mit Kugellagern, Greifzangen, ein paar Drahtwinden und ...

Jamie huschte ein Lächeln über die Lippen, er nahm sich jedoch sofort zusammen, als der Mann ihn mit einem scharfen Blick strafte, so als hätte er seine verrückten Gedanken gehört.

»Mr Lennox. Schön, dass Sie die Zeit finden konnten, uns zu unterstützen. Ich bin Sergeant Cosmo Warren. Constable Miller wird rasch mit Ihnen den Papierkram erledigen und danach sehen wir uns hinten bei den Beweismitteln«, sagte er und betonte jedes Wort so, als

wäre es von größter Wichtigkeit, es sich zu merken. Vor allem seinen Namen.

Jamie war schlecht mit Namen und murmelte den des Sergeanten eine Weile vor sich hin, um ihn bloß nicht sofort wieder zu vergessen.

Der Constable hielt ihm eine Seite unter die Nase, die er unterschreiben musste, damit er als offizieller Berater der Polizei galt und für seine Zeit auch bezahlt werden würde.

Eilig kritzelte Jamie seine Unterschrift darauf und merkte zu spät, dass der Füllfederhalter undicht war und ihm die Tinte nun dunkelblau an den Fingerspitzen haftete.

Jetzt sollte er sich besser nicht ins Gesicht fassen.

Weil es sich jedoch um Jamie Lennox handelte, der sich diesen Vorsatz machte, fasste er sich natürlich keine Minute später aus lauter Nervosität an die Stirn und hinterließ neben dem Ölschmierer einen blauen Fingerabdruck.

Im hinteren Teil des Gebäudes herrschte trotz des schönen Wetters vergleichsweise Dunkelheit, da nicht viel Licht durch die Fenster in den Raum gelangte. Dafür standen die Häuser zu dicht.

Jamie nestelte immer noch an dem Gurt seiner Tasche, als der Weberknecht-Sergeant, dessen Namen ihm entfallen war, ihn und den Constable eintreten ließ.

Erst als sein Blick auf den Tisch vor ihm fiel und er darauf einen verwaschen braunen Überseekoffer erblickte, ging ihm auf, was das alles zu bedeuten hatte.

Er erinnerte sich an den Vorfall in der Bibliothek. Ein Tag vor etwas weniger als zwei Wochen, an dem es so heftig geregnet hatte, dass er klatschnass beim Haus der

Morgens ankam, weil er versprochen hatte, sich die zu langsam laufende Standuhr im Foyer anzusehen.

Sein Vater hatte ihm von dem Vorfall mit dem Koffer erzählt, als er später frierend den Regen aus seinem Mantel schüttelte.

Niemals würde er es vor dem Bibliothekar aussprechen, aber Jamie war insgeheim froh, dass es nur Bücher getroffen hatte und nicht etwa *Lady Honeyclack*. Regen hätte ihren sensiblen Spiralfedern und sorgfältig ausbalancierten Ankerwellen nicht gutgetan.

»Wir suchen seit einigen Tagen nach dem Besitzer dieses Koffers, können ihn aber nicht ermitteln«, sagte der Weberknecht-Sergeant und öffnete den schweren Deckel.

Erstaunt betrachtete Jamie das noch völlig intakte Reisegepäckstück und konnte sich kaum vorstellen, dass es einen Sturz hinter sich hatte.

»Und wie soll ich da behilflich sein?«, erkundigte er sich und trat näher an den Tisch heran.

Auf den ersten Blick sah er die zersprungene Mechanik des Kofferschlosses. *Doch nicht heil geblieben*, dachte er sich, traute sich aber nicht, die Hand danach auszustrecken. Sie hatten ihn sicher nicht hergeholt, um ein Kofferschloss zu reparieren.

Wäre auch gar nicht möglich gewesen. Das gequälte Ding hatte das Zeitliche gesegnet.

»Sehen Sie sich das an«, kam der Constable seinem Vorgesetzten zuvor, der bereits mit großspuriger Geste den Mund geöffnet hatte.

Neben dem Koffer lag eine Rolle mit Blaupausen, von denen der Constable die oberste entrollte.

Jamie musste nur einen Blick darauf werfen und es war ihm, als hätte er einen Schritt in eine andere Welt getan. Die Realität blieb dumpf hinter ihm zurück und all die zuckenden Gedanken, die permanent durch seinen Kopf rasten, verstummten. Es war wie aufatmen. Wie feststellen, dass die Sonne schien. Wie ein Schluck Wasser, wenn man durstig war. Aufregung kitzelte ihm auf der Kopfhaut und er strich das Blatt mit den Handballen glatt, damit es sich nicht von allein wieder zusammenrollte.

Vor ihm lag der Plan einer Maschine. Einer großen Maschine. Etwas, das so komplex war, dass es nicht auf einer einzigen Seite Platz hatte.

Die Linien waren fein und gerade, die Angaben knapp und präzise, eine Vollkommenheit in Blau und Weiß.

»Können Sie uns sagen, wem die Pläne gehören?«, fragte eine Stimme, die Jamie an zu viel Butter auf einer Scheibe Weißbrot erinnerte.

Als hätte jemand eine Tür gewaltsam aufgerissen, stürmte die Realität auf Jamie ein und er fühlte sich einen Moment lang überfordert von all den Eindrücken und Gedanken, die wieder auf ihn einpreschten. Der stechende Blick des Weberknecht-Sergeanten, der Geruch nach Bergamotte und Pech vom Constable neben ihm, das brandende Gemurmel der unzähligen Menschen in diesem Gebäude.

Jamie blinzelte und lenkte die Konzentration zurück auf die Frage. »Nein? Sollte ich das wissen?«, erwiderte er und der Weberknecht-Sergeant gab einen unzufriedenen Laut von sich. »Welcher Name steht denn im Koffer?«, fragte Jamie schnell, um sich nicht den Zorn des Spinnenmannes

zuzuziehen - auch wenn er nicht glaubte, dass die Metropolitan Police so blöd wäre, dort nicht als Erstes nachzusehen.

»Leider keine aktuellen Angaben«, antwortete der Constable ihm gnädigerweise und lenkte damit den stechenden Blick des Sergeanten auf sich. Flüchtig wies er auf das festgenietete Metallplättchen in der Innenseite des Kofferdeckels und Jamie folgte der Handbewegung automatisch mit den Augen. »Die Adresse hat uns zu einem Verstorbenen geführt, dessen Erbe seine Sachen undokumentiert an Dritte veräußert hat. Eine Sackgasse. Wir haben nur die Pläne.« Der Constable rieb sich die Augen.

War er müde? Er sah müde aus. War sicher auch nicht besonders erholsam, mit einem Helm auf dem Kopf zu schlafen.

Jamie schüttelte den Kopf, irritiert von seinen eigenen versponnenen Gedankengängen.

»Sie sprechen doch bestimmt mit Kollegen Ihrer Branche. Hat da niemand über solch eine Erfindung gesprochen oder gemunkelt?« Die Stimme des Weberknecht-Sergeanten klang nicht mehr so buttrig wie gerade noch. Er verlor ganz allmählich die Geduld, was darauf schließen ließ, dass er sich mehr von dem Gespräch mit einem fachkundigen Berater erhofft hatte.

Aber da konnte Jamie ja nichts dafür. Er war Mechaniker, kein Hellseher.

»Welche Art Erfindung ist es denn?«, traute Jamie sich zu fragen und bekam prompt ein weiteres Schnauben zu hören.

Der Sergeant stemmte seine langen Arme in die Seiten und sah dabei noch mehr aus wie ein Weberknecht. Wenn Jamie wieder zu Hause ankam, musste er ganz dringend einen Entwurf für die mechanischen Arme zeichnen.

»Wir haben gehofft, Sie könnten uns das sagen.«

Jamie lachte ungläubig auf. Es war einfach absurd, zu denken, ein Blick auf die Komplexität des Bauplans könnte schon Aufschluss darauf geben, was er da vor sich hatte.

»Dafür müsste ich mich sehr viel länger hiermit auseinandersetzen.« Er ließ die Hände über der entrollten Blaupause kreisen. »Womit ich kein Problem hätte. Ich würde mich liebend gern Tage und Wochen damit beschäftigen. Wenn ich darf«, fügte er hinzu und bekam allein bei der Vorstellung, diesem Geheimnis auf den Grund zu gehen, Herzklopfen.

Fragend sah er erst zum Sergeanten und dann zum Constable. Zweiterer antwortete ihm mit einem Schmunzeln, das Jamie die leise Hoffnung schenkte, dass dies tatsächlich im Bereich des Möglichen lag.

»Das ist nicht zielführend«, zerstörte die nun sehr harsche Stimme des Weberknecht-Sergeanten Jamies Tagträume.

Wenn er ehrlich war, hatte er aber auch nicht wirklich damit gerechnet, diese Bitte gewährt zu bekommen.

»Gibt es auf dem Plan vielleicht Anhaltspunkte auf den Erfinder?«, erkundigte sich der Constable, dessen Geduldsfaden wohl sehr viel länger war als der seines Vorgesetzten.

Jamie betrachtete den Plan noch einmal genauer und gab sich große Mühe, sich nicht in all den Möglichkeiten zu

verlieren, die ihm die Konstruktion offenbarte.

»Nein«, flüsterte er, überflog all die Bezeichnungen, bis er auf zwei zackig geschriebene Lettern am unteren Rand stieß. Ein D und ein B.

»Oh. Da sind Initialen«, rief er erstaunt.

»Was? Wo?« Der Weberknecht-Sergeant drängte sich neben ihn, um selbst einen besseren Blick zu erhaschen und schubste ihn dabei gegen den Constable, der kommentarlos Platz machte.

»Sind Sie sicher? Ich sehe keinen Unterschied zum restlichen Gekrakel.«

Jamie zuckte mit den Schultern. »Es sind die einzigen Buchstaben, die keine Angaben für den Bauplan hergeben«, teilte er seine Erkenntnisse mit. Wie selbstverständlich griff er zu der Rolle mit Blaupausen, die ihm leise zuwisperten, Geheimnisse und Glückseligkeit versprechend und rollte eine weitere Seite aus.

Auch hier befanden sich die Initialen an der exakt gleichen Stelle, was seine Aussage bestärkte.

Auch auf Blaupause Nummer zwei fand sich ein Teil einer größeren Konstruktion. Hier war es einfacher zu erkennen, was dieser darstellen sollte. Wenn Jamie raten müsste, hätte er behauptet, es handle sich hierbei um eine Art automatisierten Verbrennungsofen.

Eine unerträgliche Anziehung ging von den Zeichnungen aus. All die verschiedenen Ebenen aus Linien, Kurbeln, Dampfrohren, versehen mit Materialangaben, Berechnungstabellen und theoretischen Ventildruckmessungen verzauberten ihn.

»Und Sie sind sich ganz sicher?«, holte ihn schon wieder der Spinnenmann zurück in den kargen Raum und ein ärgerlicher Funke schlug in Jamies Bauch. So langsam fiel es ihm zunehmend schwerer, sich von dem fehlenden Vertrauen in seine Aussagen nicht angegriffen zu fühlen.

»Ja doch«, bestätigte er ungehalten und ließ seinen Blick schweifen, um nicht wieder in die Gravitation der Blaupausen zu geraten.

Auf dem Tisch lagen noch mehr Dinge, die sicher alle aus dem Koffer stammten. Der Stapel Kleidungsstücke und der Hut deuteten auf einen Mann hin. Das Rasierzeug sah teuer aus, die Zigaretten waren jedoch von einer billigen Marke. Unter einer karierten Jacke lugte ein Notizbuch hervor.

Moment. Ein Notizbuch?

»Was ist mit dem Buch?«, wollte er sofort wissen und nahm es zur Hand, ohne um Erlaubnis zu fragen. Niemand hielt ihn auf.

Es lag gut in der Hand. Das Leder fühlte sich abgegriffen und speckig an von den unzähligen Malen, in denen es aufgeschlagen und benutzt worden war.

»Ein Notizbuch. Gleiche Handschrift wie auf den Plänen. Enthält aber leider nur Kauderwelsch. Wurde in irgendeiner Geheimsprache verfasst. Zum Teil sind seitenweise nur irgendwelche wirren Zeichen notiert«, tat der Weberknecht-Sergeant es ab, als wäre es dadurch unwichtig geworden und Jamie schlug forsch die Seiten auf.

Im ersten Moment wirkte die Buchstabenfolge tatsächlich wahllos. Doch Jamie war sich ziemlich sicher,